

Predigt am 29. Sonntag im Jahreskreis (C)

16. Oktober 2016

Evangelium

Lk 18, 1-8

Sollte Gott Seinen Auserwählten, die zu ihm schreien, nicht zu ihrem Recht verhelfen?

+ Liebe Brüder und Schwestern!

Es muß ein stürmischer Tag gewesen sein. Obwohl die historischen Quellen berichten, es sei am Morgen des 7. Oktober 1571 ruhige See gewesen, als die beiden Flotten aufeinander zugesteuert seien. Don Juan de Austria, auf der Galeere „La Real“, führte 206 Galeeren in die Schlacht. Ihm unterstanden 40.000 Matrosen und Ruderer sowie 28.000 Soldaten. Die meisten Galeeren verfügten über eine große Kanone am Bug und vier kleinere, flankierende Geschütze. Die Flotte des Sultans war noch größer: Insgesamt zählte sie 208 Galeeren mit Kanonen sowie weitere 120, zumeist kleinere Schiffe. Nach fünfeinhalb Stunden war der Kampf für die christliche Liga gewonnen – ein Kampf, in dem es um die Islamisierung des Abendlandes ging. Denn das Osmanische Reich wollte sich keineswegs aus wirtschaftlichen Gründen ausdehnen, sondern, weil es ihm um die Auslöschung des christlichen Glaubens ging. Der Sieg der christlichen Flotte war daher letztlich der Sieg über den Versuch, Europa muslimisch zu unterjochen.

Die Seeschlacht von Lepanto, die deswegen in die Geschichte der Kirche eingegangen ist, hatte eine nachhaltige Bedeutung, zumal mit diesem Sieg der Mythos der unbesiegbaren Osmanen gebrochen war. Der heilige Papst Pius V. sorgte dafür, daß das Gedenken an den Sieg über den gewaltsam sich ausbreitenden Islam auch liturgisch in der Kirche gegenwärtig blieb. Zum ersten Jahrestag der muslimischen Niederlage am 7. Oktober 1571 wurde 1572 das Rosenkranzfest eingeführt. Es sollte allen Christen in lebendige Erinnerung bringen, daß es nicht nur die Macht der Soldaten und Kanonen war, die das Abendland davor bewahrt hatte, sich dem Diktat des Islam zu ergeben. Es sollte gegenwärtig halten, daß es andere Waffen als Kanonen und Gewehre waren, die zum Sieg geführt hatten. Papst Pius V. hatte nämlich in der Zeit der kriegerischen Bedrohung zum Gebet des Rosenkranzes aufgerufen. Er sah darin ein geistliches Mittel - eine fromme Waffe, wenn man so will -, die in der Lage war, das Unheil abzuwenden. Der Tag des Sieges über die Türken bei Lepanto bleibt daher bis heute als der Gedenktag *Unserer Lieben Frau vom Sieg* im liturgischen Beten der Kirche gegenwärtig. Später wurde der Titel in „*Fest unserer Lieben Frau vom Rosenkranz*“ umbenannt. Mit dieser Formulierung wird noch

deutlicher auf den Grund hingewiesen, der den Sieg errungen hat. Es war eben nicht allein der erfolgreiche Admiral Juan des Austria mit seinen Truppen, es war nach der Auffassung des heiligen Papstes die Gottesmutter, die mit ihrer mächtigen Fürsprache geholfen hatte, den christlichen Glauben und mit ihm die christliche Kultur zu retten. Die meteorologisch ruhige See wurde am 7. Oktober 1571 von einem anderen Sturm bewegt. Es war der Gebetssturm der Rosenkranzbeter, der die Segel der christlichen Schiffe unterstützte und siegreich sein ließ – siegreich gegen den Islam!

Siegreich gegen den Islam?! Was machen wir mit einem solchen Satz im Zeitalter des Multikulturalismus? Wo wir – speziell in unserem Land – lernen, daß sich der Islam integrieren soll und gar ein Teil unseres Landes geworden ist. Wer gegenwärtig mit offenen Augen und wachem Verstand durch die Länder Europas und besonders durch Deutschland geht, der sieht, daß es so harmlos nicht ist, wie es die Utopie einer bunten multikulturellen Gesellschaft haben will. Denn auf eine subtile, manchmal auch offene Art und Weise hat der Versuch, das Christentum zu vernichten, von neuem begonnen. Diesmal sind es allerdings keine türkischen Matrosen, die gegen das christliche Abendland ansegeln. Es sind die Ideologen aus den verschiedensten Denkschmieden, die seit einigen Jahrzehnten bereits die eigene christliche Kultur mit spitzen Federn zerstören und aus ihr ein nachchristliches Biotop machen wollen, in dem das Christentum allenfalls noch ein Museumsstück ist.

Die getauften Christen praktizieren ihren Glauben nur noch in einer verschwindenden Minderheit. Und die muslimischen Einwanderer in Europa sind augenblicklich dabei, die Regie in der Gesellschaft zu übernehmen. Unter dem eigentlich völlig untauglichen Begriff der Integration bilden sich Parallelgesellschaften von gläubigen Muslimen und ungläubigen Taufscheinchristen, deren politische Kaste sich mehrheitlich darin gefällt, einen Art kulturellen Suizid vorzubereiten. Das wundert nicht, denn wieso sollten Politiker, deren aufgeklärte Handlungsmuster schon vor vier Jahrzehnten begonnen haben, eine christlichen Prägung der Gesellschaft zu entsorgen, das Christentum mit mehr Rechten ausstatten, als sie eine gotische Madonna im Museum hat?

Kurzum: das Christentum in Europa liegt auf dem Sterbebett und zwar nicht erst seit der Flüchtlingskrise und auch nicht allein durch einen mächtiger werdenden Islam. Er ist allenfalls der Kriegsgewinnler dort, wo in Europa die christlichen Wurzeln von den Christen selbst vergessen wurden.

Nicht umsonst sprechen die Päpste spätestens seit dem hl. Johannes-Paul II. von der Notwendigkeit der Neuevangelisierung Europas. Andererseits müssen wir der Tatsache ins Auge sehen, daß sich die gläubigen und den Glauben praktizierenden

Menschen in Europa schon jetzt verstärkt unter dem Halbmond und nicht allein unter dem Kreuz versammeln – sofern es nicht ohnehin schon längst von der Wand abgenommen wurde. Wer diese Analyse für zu drastisch oder für unrealistisch hält, ist eingeladen, mit mir einmal ein Woche des normalen Seelsorgebetriebs mitzuvollziehen und sich einmal konkret die verschiedenen Alltagssituationen anzuschauen, in der unsere Religion sich behaupten muß.

Nun aber die Frage an Sie: Was meinen Sie, sollten wir angesichts dieser zweifelsohne dramatischen Situation tun? Eine Frage, die sich aufdrängt, und die sicherlich nicht mit einfachen Antworten beantwortet werden kann – zumal es ja ohnehin für den Einzelnen schwer ist, am Schräubchen der großen Politik zu drehen. Oder ist es vielleicht doch gar nicht so kompliziert und unrealistisch, in die Situation einzugreifen?

Ich denke, es gibt eine Lösung! Es ist der Rat, den der heilige Papst Pius V. im 16. Jahrhundert gab und den ich Ihnen heute Morgen auch mitgeben möchte: beten Sie den Rosenkranz! Ja, ganz einfach, nehmen Sie einen Rosenkranz und beten Sie ihn! Täglich! Oder wenigsten ein Gesätz! Ich weiß, daß viele jetzt denken: welch ein Schwachsinn! Welch ein frommes Gesülze! Aber ich bleibe dabei! Der Rosenkranz ist eine mächtige Waffe gegen alles Böse und Gottwidrige. Der Rosenkranz ist ein Waffe, die nicht verletzt, sondern verbindet und heilt. Der Rosenkranz ist darüberhinaus die sinnvollste Form zu entspannen – im wörtlichen Sinne – weil das matrahafte wiederholte Ave Maria einen aus dem Streß und den Sorgen des Alltags ent-bindet und einen mit einem sanften Gürtel umgibt, den uns Maria spüren läßt, wenn Sie uns versichert, für uns Sünder zu bitten – jetzt und in der Stunde unseres Todes – „Ave“ für „Ave“.

Daß gerade dieses wertvolle geistliche Mittel nicht zuletzt von Priestern und Theologen schon vor Jahrzehnten in die Mottenkiste gesteckt wurde und nun als nostalgisches Accessoire in den Handtasche frommer Oma ein Gnadenbrot fristet, ist einer der Siege des Teufels, mit der er der Kirche im 20. und 21. Jahrhundert schweren Schaden zugefügt hat.

Durch die Erscheinungen der Muttergottes in Fatima, die sich im kommenden Jahr zum hundertsten Mal jähren, hat die kleine Perlenschnur neue, noch größere Bedeutung bekommen. Die Mutter Jesu bittet dort in Fatima um das tägliche Gebet des Rosenkranzes der Seherkinder, weil sie uns wissen lassen wollte, daß der Rosenkranz in der Hand der Kleinen und Schwachen und Alten und Kranken zur Schleuder Davids wird – zu einer Waffe, mit der, wie die hl. Mutter Theresa von Kalkutta zu sagen pflegte, alle Probleme dieser Welt bezwungen werden können.

Ja, in der Tat, ich bin überzeugt: Sie haben mit einem einzigen Rosenkranzgebet mehr Möglichkeit zur politischen Einflußnahme als in der Wahlkabine bei der nächsten Bundestagswahl!

Der Monat Oktober ist eine Gelegenheit, das Rosenkranzgebet neu zu entdecken oder zu vertiefen. Es ist ein Gebot der Stunde. Denn lange wird es nicht mehr dauern, daß aus unseren Kirchen Moscheen werden. Sporthallen sind ja schon viele!

Probieren Sie es doch einmal aus: Kommen Sie hier in die Kirche, wenn wir den Rosenkranz gemeinschaftlich beten. Oder schließen Sie sich sonntagmorgens dann und wann unserer neuen Aktion „catholic go!“ an, mit wir den Rosenkranz genauso auf die Straße tragen, wie es andere mit ihren unwirklichen Pokemons tun, oder wie die Muslimas ihre Kopftücher als stolzes Statussymbol ihrer Religion auf der Straße sehen lassen. Wieso soll die Öffentlichkeit nur anderen Religionen vorbehalten sein, während sich die Christen – genauer jene 10 Prozent von ihnen, die ohnehin nur praktizieren - in ihre Kirchen zurückziehen?

Oder beten Sie ein Gebet auf dem Weg zur Arbeit. Oder eines für den Kranken, zu dem der Rettungswagen fährt, den Sie eben gehört haben. Oder eines für den Politiker, über den Sie sich in den Nachrichten soeben geärgert haben. Und auch gerade in schwierigen Momenten, wo die eigenen Worte versagen, ist der Rosenkranz wie ein Ankerseil. An wievielen Sterbebetten hat sich das nicht bewahrheitet?! Oder, ganz banal, wenn Sie nachts Probleme mit dem Einschlafen haben, wieso lassen Sie dann nicht einfach einmal den Fernseher ausgeschaltet, um dann gerade für die zu beten, die in den dunklen Stunden wachen und leiden?

Am 7. Oktober 1571 war es nicht die Windstärke, sondern der Gebetssturm der Rosenkranzbeter, der die Schiffe der päpstlichen Flotte zum Sieg bewegt hat. Heute wird es nicht anders sein, wo es ums Überleben unserer christlichen Religion geht, von der die meisten noch nicht begriffen haben, daß es erstzunehmen ist, was uns heutige Evangelium verheißt, wenn wir Christus dort sagen hören: „Sollte Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht zu ihrem Recht verhelfen, sondern zögern? Ich sage euch: Er wird ihnen unverzüglich ihr Recht verschaffen. Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde noch Glauben vorfinden?“

In diesem Sinne wünsche ich uns allen stürmische Zeiten!

Dr. Guido Rodheudt, Pfarrer